



Thorner Geschichts-Kalender.

19. Juli 1528. Landtag zu Thorn. Vorordnungen wegen der Münze.
 1577. Der präsidirende Bürgermeister Krüger wird in seinem Hause von polnischen Celleuten räuberisch überfallen.

Telegraphische Depesche der Thurner Zeitung.

Berlin, 16. Juli. Die Führer der Mittelpartei (Freiconservative und Nationalliberale) gedenken sofort nach Zusammenritt des Reichstages einen Antrag auf Erlass einer Adresse an den König einzubringen, die Führer der Freiconservativen haben ihre Fraktionsmitglieder per Telegraph eingeladen zum Montag hier einzutreffen um vor Zusammenritt des Reichstages Beratungen abzuhalten. Auch die Mitglieder anderer Fraktionen treffen früher hier ein.

Frankfurt, den 17. Juli. Die französische Regierung hat an die süddeutschen Regierungen eine drohende Aufforderung gerichtet, sich innerhalb 24 Stunden darüber zu erklären, ob sie neutral bleiben wollen.

Tagesbericht vom 17. Juli.

Die Stimmung, welche die Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen, resp. Deutschland hervorgerufen hat, ist eine vortreffliche. Die würdige Haltung unsers Königs dem frechen frivolen Uebermuthe Napoleons und seiner Spießgesellen gegenüber, welche Veranlassung vom Raune gebrochen haben, hat in ganz Deutschland die größte Begeisterung und freudigste Opferwilligkeit für das Vaterland entzündet. Deutschland hat den Krieg nicht gesucht, aber da ihn Frankreich will, nimmt Deutschland die ruhige Herausforderung ruhigen Muthes auf. Die Haltung unserer Hauptstadt bekundet solche Stimmung (unter Berlin), gleiche Stimmung herrscht auch wie gesagt in ganz Deutschland. Das erwiesen die Kundgebungen, die Sr. Maj. auf der Rückreise von Gmünd bis Berlin aller Orten dargebracht wurden, das erwiesen ferner die heute bekannt gewordenen, theilweise an den König gerichteten Telegramme, so aus Stettin, Breslau, Köln, Hamburg, Bremen, Lübeck, Flensburg, in welchen die vollste Opferwilligkeit betont und einer energischen Wahrung der nationalen Ehre in enthusiastischer Weise zugestimmt wird. Auch unsere Süddeutschen Bundesgenossen giebt sich die Verpflichtung, was sie der Ehre Deutschlands schuldig sind, kund. Das französische, auf Verleitung zum Verrath am deutschen Vaterland getriebene Intriguenpiel hat bei den süddeutschen Regierungen nichts verfangen; die letzteren rüsten eifrig. Nicht unerwähnt bleiben hier, daß auch im Auslande der Enthusiasmus für Preußen laut wird. In Antwerpen zogen die Straßen mit dem Rufe: Hoch lebe König Wilhelm! Weg mit Napoleon! Sammtliche Londoner Morgenblätter v. 15. nehmen die niedrige Partei für Preußen und tadeln auf das Entschiedenste das insultirende Benehmen der französischen Regierung, der sie die Schuld des Krieges beimessen.

Vom 18. Juli.

Aus Frankreich wird gemeldet, daß die Rüstungen mit großem Eifer betrieben werden. In Paris fanden am 15. d. M. Kundgebungen gegen Deutschland statt. Das norddeutsche Gesandtschafts-Palais, dessen Zugänge die Polizei besetzt hatte, ist wahrscheinlich nicht demolirt, wie ein Telegramm aussprach. — Rußland soll an Frankreich den Krieg erklärt haben. Die Bewahrheitung dieses Telegramms ist abzuwarten. — Holland und Rumänien haben sich neutral erklärt; eine gleiche Erklärung soll auch von Dänemark erfolgt sein. — In Ungarn halten Bethlen gegenüber dem Worte der „Reform“, daß jeder Sieg Frankreichs auch ein Sieg Ungarns sei, für Preußen; der Standpunkt der Reform wird nahezu als Landesverrath betrachtet.

In Florenz fand am 16. d. eine antifranzösische Kundgebung statt, die von der nationalen Demokratie ausging. Massen zogen mit dem Geschrei „Nieder mit Frankreich“, hoch die Neutralität! Es lebe Preußen!“ zuerst

nach dem Ministerium des Auswärtigen, dann nach dem Hotel des Gesandten des norddeutschen Bundes. — In Hamburg ist eine Nationalsubscription eröffnet, deren Betrag dem Könige für patriotische Zwecke zur Verfügung gestellt wird.

An das Deutsche Volk!

Der Krieg ist unvermeidlich. Von der Pflugschaar, aus der Werkstatt, aus der Studierstube treten unsere Brüder und Söhne zusammen, einen Feind abzuwehren, der die höchsten Güter der Nation bedroht. Die Armee aber, welche uns gerüstet gegenüber steht, ist nicht aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangen; es sind geworbene und ausgehobene Truppen, denen Waffenbrüderschaft Bildung und Wohlstand fehlen und die darum leichter in einen ungerechten und frivolen Kabinettskrieg zu verwickeln sind. Seitdem der Napoleonide durch Verschwörung, Meineid und andere Verbrechen die Herrschaft über das französische Volk erschlichen und erschwindelt hat, mußte er den sittlichen Verfall im Innern durch glänzende Abenteuer in der äußern Politik zu verdecken, das Bewußtsein der moralischen Demüthigung durch Trümmer der nationalen Eitelkeit zu betäuben suchen. Durch List und Gewalt sollte Frankreichs Welt Herrschaft aufgerichtet werden; die ewige Unruhe Europas ist eine Lebensbedingung des Bonapartismus. In der That ist seit Louis Napoleons Thronbesteigung, trotz aller seiner heuchlerischen Versicherungen, das Gefühl der Sicherheit, die Zuversicht des Friedens niemals ungetrübt gewesen; so daß es unerhörte Anstrengungen und der äußersten Volkskraft bedurfte, der allgemeinen Verarmung zu begegnen. Da ist kein Land in Europa, mit dem nicht Handel gesucht, dessen Unabhängigkeit nicht bedroht oder gefährdet worden; selbst die eben abgeschlossene Allianz, z. B. Italiens, schützte nicht vor dem lauernden Verrath. Befördert und begünstigt wurden Aufstände, z. B. Polens, um dann das getäuschte und irreführte Volk rücksichtslos seinem schlimmeren Gesetze zu überlassen. Das neutrale Belgien, das deutsche Luxemburg und einzelne Kantone der neutralen Schweiz, dieser Friedensmauer Europas, waren zu verschiedenen Zeiten die Gegenstände einer unersättlichen Begehrlichkeit und wurden nur gerettet durch das in fast allen Großmächten stets wache Mißtrauen gegen die Unfittlichkeit und Verlogenheit der napoleonischen Politik. Schon im Krimmkriege wurde ein Anlaß gesucht, sich der Rheinprovinz zu bemächtigen, und ebenso lag Napoleon während des deutsch-österreichischen Krieges am Rhein auf der Lauer. Wenn wir damals minder rasch siegten, so war der Weltkrieg entzündet.

Wie Italien die französische Bundesgenossenschaft mit zwei Provinzen und mehrfacher Erniedrigung bezahlen mußte, wie an den Leibern dieser Stammes- und Bundesgenossen, auf leichtfertigen Vorwand hin, die Treue der Chassepot-Gemehre erprobt wurde, wie in Spanien der französische Einfluß jeder gefundenen Entwicklung hemmend in den Weg trat, ist allzu bekannt.

Und zwar geschah das Alles hinter dem heuchlerischen Aushängeschild der Achtung vor fremder Unabhängigkeit und mit dem Stichwort: Selbstbestimmung der Völker! Wie der französische Imperator in Amerika auf das Uebergewicht der Sklavenhalter-Partei, so hat er in Deutschland auf Oesterreichs Sieg gerechnet und spekulirt. Daß er sich verrechnet, daß das deutsche Volk endlich den richtigen Weg zur Einheit und Selbstständigkeit eingeschlagen und beharrlich verfolgt, machte ihn völlig ruhelos. Es war wahrlich keine anständige Haltung, welche die französische Diplomatie einnahm, als sie zu Nikolsburg mit hohler Hand für ihre verdienstlose Nicht-Einmischung ein Trinkgeld an deutschem Land und deutschen Leuten erbetteln oder extorzen wollte, oder als sie schon vorher in dem entscheidenden Moment uns den italienischen Verbündeten abspenstig zu machen, ihn für den so viel geschehen war, durch Vortäuschung und Drohung zu Abfall und Verrath zu verleiten suchte. Frankreichs perfide Einmischung in die Friedensverhandlungen hintertrieb damals die unmittelbare Ausdehnung des nationalen Bundes über das gesammte Deutschland. In den süddeutschen Regierungen hoffte sodann der Kaiser den Landesverrath zu hegen und groß zu ziehen. In der Bewilligung der Maingrenze, wie später bei dem Luxemburger Streithandel hat Preußen seine äußerste Friedensliebe bewiesen. Jetzt aber übersteigen die Zumuthungen des Tuilerienkabinetts und der Ton, in dem sie gestellt werden, alle Grenzen, selbst die des Anstands. Ein letztes kriegerisches Abenteuer sucht der blutige Abenteuerer, um die Ohnmacht und die Ver-

legenheiten seiner inneren Politik zu verdecken, um seine unter dem Abscheu und der Verachtung erliegende Herrschaft zu retten. Wir müssen den Kampf aufnehmen im Namen unserer Ehre, aber auch, um endlich aus dem betraffneten Schein-Frieden herauszukommen, der, ärger als offener Krieg, alle Kräfte bis auf's Mark erschöpft, alle Unternehmungen brach legt, alle Gemüther umfängt und den edlen Aufschwung friedlicher Bildung dauernd hemmt. Wir kämpfen gegen das fluchwürdige System des Bonapartismus für die beste Sache, für die Kultur und den Frieden Europas. Nicht erobern will das deutsche Volk; wie es nur sich selbst anzugehören verlangt, so gönnt es auch jedem anderen Volke die natürlichen Grenzen seiner Sprache und Nationalität. Nicht dem wackren französischen Volke also gilt unser Haß, sondern der Herrschaft, welche es knechtet, entehrt und erniedrigt, welche es durch allerlei Blendwerk in einen ungerechten und unheilvollen Krieg hineintreibt. Durch unseren Sieg wird auch es Erlösung finden.

Vor allem aber hegen wir die feste und wohlbegründete Ueberzeugung, daß das deutsche Volk, das ganze deutsche Volk diesen letzten Krieg höchst ehrenvoll zu Ende führen, daß unter allen Umständen die volle deutsche Einheit daraus hervorgehen wird. Der Gott der Gerechtigkeit ist mit unserer guten Sache. Schon schweigt, der frechen Herausforderung des französischen Despoten gegenüber, jede innere Spaltung in Deutschland. Die Mainlinie ist thatsächlich überbrückt. Auch im Innern der Einzelstaaten werden alle Parteiuerschiede aufhören, so lange es des Zusammenwirkens aller Willen und aller Kräfte bedarf, den gemeinsamen Feind, den Feind der Menschheit niederzuwerfen. In der großen Aufgabe, welche das Schicksal uns gestellt hat, sind wir Alle einig, ein Volk von Brüdern, und werden nicht ruhen und nicht rasten, bis das Ziel erreicht ist.

Berlin, 15. Juli 1870.

Der Vorstand der national-liberalen Partei.
 Dr. Braun (Wiesbaden). Hardt. v. Hennig.
 Miquel. H. V. Oppenheim.

Deutschland.

Berlin, den 17. Juli. — Zur Stimmung in Berlin v. 16. d. Frankreich hat an Preußen den Krieg erklärt! Wenn mir die Aufgabe zufiele den Eindruck eingehend zu schildern, welchen diesen durchaus nicht unerwartete und trotzdem überraschende Nachricht ausübte, ich müßte gestehen, daß meine Feder nicht anreichte, um das Bild erschöpfend zu malen. Nehmen Sie deshalb mit einer kurzen Skizze vorlieb. Die fürchterliche Ungewissheit, was in Paris beschlossen, trieb alle Welt auf die Straße hinaus, besonders war die Friedrichstraße und die Lindenpromenade dicht von politisirenden Gruppen besetzt, welche das Tagesereigniß besprachen. Als gegen 7 Uhr die erste Kunde von dem Einlaufen einer Depesche auftauchte, Inhalt dessen der Krieg an Preußen erklärt sei, lächelte man ungläubig — man traute dem Franzosen nicht zu, daß er seiner Unverschämtheit mit dem Schwerte Nachdruck geben werde. Das Gerücht trat aber immer dringender auf, und als endlich die Telegramme des Wolf'schen Bureaus daselbe in vollem Umfange bestätigten, mußte jeder Zweifel schwinden. Im ersten Augenblick malte sich Schrecken auf allen Gesichtern, besonders an der bekannten Kranzler'schen Ecke herrschte die größte Kopflofigkeit, bei den wenigen, schnellig abgeschlossenen Compensationsgeschäften wurden fabelhafte Summen verloren, denn die Course sanken um 20 bis 30 Prozent. Aber auch nur einen Augenblick dauerte die ängstliche Bestürzung, dann athmete jede Brust froh auf, daß endlich die Spannung gewichen, die drückende Gewitterschwüle des politischen Horizonts entfernt war. Im Nu flaggten die Häuser unter den Linden und in den angrenzenden Straßen, sowohl als Erwidrerung auf die freche Provokation des Franzmannes, wie auch als Gruß für den heimkehrenden König. Die Menschenmenge, welche mittlerweile das Bekanntwerden der Kriegsdepesche nach den Linden gelockt hatte, war nicht nach Hunderten, nein nach Tausenden zu zählen; ich habe dem letzten Truppenzuge, dem Empfang des Königs bei der Heimkehr einzugehen, dem Königsgrüß Schlachtfelde, überhaupt allen von dem Königsgrüß Schlachtfelde, zusammenwogen aber noch nie eine solche Menschenfluth zusammenwogen gesehen. Die Passage von des Königs Palais bis zum Potsdamer Bahnhofe, eine halbe Stunde Weges, war so dicht besetzt, daß nur mit genauer Mühe ein schmaler Fahrweg freigehalten werden konnte. Der Bahnhof

selbst war mit Laubgewinden und blühenden Topfgewächsen geschmückt; eine Schaar junger Turner erschien plötzlich auf dem Perron und befränzte den Eingang zu dem königlichen Wartezimmer. Bald nach 8 Uhr versammelten sich auf dem Bahnhofsplatz die hier anwesenden Minister, vom Bundesrathe die Herren Delbrück und v. Thiele, die Generalität unter Führung des Feldmarschalls v. Wrangel, vom Magistrat Oberbürgermeister Seydel und Bürgermeister Hedemann, von der Stadtverordnetenversammlung der Vorsteher-Stellvertreter Winkelmann und das älteste Mitglied, Amtmann Seydel u. Mit gewohnter Pünktlichkeit brauste der König um 8 Uhr 40 Minuten in einem Separatrain heran, empfangen von tausendstimmiger Hurrah der den ganzen Platz vor dem Bahnhof in der Flottwellstraße bedeckenden Menge. Im Wartesalon trug Graf Bismarck, der sich nebst dem Kronprinzen, den Generalen an Roon und v. Moltke im Gefolge befand, die neuesten Depeschen vor, die Se. Maj. mit tiefster Miene anhörte; dann sagte er mit feierlicher, fester und kräftiger Stimme: „Nach alledem bleibt mir allerdings nichts weiter übrig, als auch meinerseits den Krieg zu erklären!“ — Der Kronprinz trat ans Fenster, öffnete dasselbe und rief hinaus: „Se. Maj. der König haben den Krieg erklärt!“ „Nieder mit den Franzosen!“ war die vieltausendstimmige Antwort. Auf die Begrüßung des Oberbürgermeisters Seydel erwiderte der König, der Krieg sei ein schweres Uebel, aber mit Hilfe Gottes und gestützt auf unser Recht werden wir denselben hoffentlich bald überwinden. Nachdem Se. Maj. noch mit mehreren der Anwesenden gesprochen und von einer Deputation junger Damen ein Bouquet entgegengenommen, bestieg er die Equipage, und begab sich unter dem donnernden Zuruf der Bevölkerung nach dem Palais, ein Zug, der einer Siegesfeier, als der Heimkehr des tiefgekränkten Landesvaters glich. Vor dem Palais staute sich die Menge bis nach 11 Uhr, unter fortwährendem Hochrufen und dem Gesänge der Nationalhymne; als zu dieser Zeit der Wunsch des Königs um Ruhe verlautete, weil er mit seinen Räten in dieser Nacht noch viel arbeiten müsse, hieß es aus dem Volke heraus: „Nach Hause!“ und wenige Minuten später herrschte die tiefste Stille um das Monument des großen Friedrich, der freudig stolz seinem Nachfolger in das Fenster schaute.

Mitten in dem Gemüth etablierten sich Tische zur Unterzeichnung nachstehender Adresse: „Allergnädigster Großmächtigster König! Allergnädigster König und Schutzherr des norddeutschen Bundes! Euer Königlichen Majestät in diesen Tagen der Gefahr, — wo Deutschlands, Preußens Ehre von französischem Uebermuth dreifach beleidigt, wo Frieden und Sicherheit ohne jeden Anlaß frevelnd bedroht sind, — die unverbrüchliche Treue, die allgemeine Begeisterung für den Kampf auszusprechen, drängt es das Volk wie 1813–15 zu Eurer Königlichen Majestät erhabenen Vater, wird jeder Preuße mit Blut und Gut zu seinem glorreichen Kriegsherrn stehen, und Eurer Königlichen Majestät getreues Volk bittet nur um eines: „Nicht zu ruhen, bis dieser französische Uebermuth für alle Zukunft gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert ist.“ Wir haben nur ein Wort in dieser Zeit: „Mit Gott für König und Vaterland.“ „Hurrah drauf!“ In Treue, Ehrfurcht, in voller Zuversicht Männer des Preussischen Volkes.“ Magistrat und Stadtverordnete von Berlin lin verammeln sich heute Abend, um eine Adresse an Se. Maj. zu berathen; die Adresse und den Aufruf der nationalliberalen Partei theilen wir, erstere verbotenes, letztere in extenso, weiter unten mit. Aus allen Provinzen laufen Zustimmung- und Ergebnissadressen an den König ein, nur Hannover scheint eine traurige Ausnahme machen zu wollen.

— Die Enthüllung des Reiterstandbildes König Friedrich Wilhelm III. ist bis auf weiteres ausgesetzt worden.

— Die französischen Forderungen. Der Staatsanzeiger veröffentlicht jetzt, wo kein Motiv mehr vorliegt, über den vollen Umfang der von Frankreich an uns gestellten Forderungen zu schweigen, einen wortgetreu wiedergegebenen Abschnitt eines Berichts des norddeutschen Botschafters in Paris über eine Unterredung mit den Herren Gramont und Olivier. Gramont hielt die Thronentsagung des Prinzen Leopold für nebensächlich, da Frankreich seine Thronbesteigung ohnedies nicht dulden würde. Der König Wilhelm müsse an den Kaiser Napoleon einen Brief schreiben, in welchem er sagt, er habe nicht geglaubt, daß die Kandidatur die französische Nation beleidige, durch die Entsagung hoffe er jeden Grund eines Zwiespalts zwischen beiden Regierungen beseitigt. Einen Hinweis auf die verwandtschaftlichen Beziehungen des Prinzen zum Kaiser dürfe der Brief aber nicht enthalten, da er veröffentlicht werden soll und die Franzosen nicht gern davon hören. Olivier fügte dem hinzu, sie bedürften eines solchen Briefes, um sich als Minister halten zu können, und als Baron Werther sich zur Uebernahme des Auftrags weigerte, ließ sich Hr. Benedetti zu der Rüpelei gebrauchen.

— Prinz Carl von Preußen fordert in seiner Eigenschaft als Herrenmeister des Johanniterordens sämtliche Ritter des Ordens auf, sich entweder persönlich zur Krankenpflege zu stellen oder Sammlungen an Geld und Lazarethbedürfnissen zu veranstalten und den Ertrag zur Vermeidung von Zersplitterungen an das Ordensbureau, Potsdamerstr. 134c. hierselbst, einzusenden.

— Die Adresse, welche der Vorstand der nationalliberalen Partei an Se. Maj. den König gerichtet hat, lautet:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König und Herr! Die Unterthänigstunterzeichneten halten sich durch den Ernst des Augenblicks berufen, im Namen der politischen Partei, welcher sie angehören, vor Eurer Majestät der Entrüstung Ausdruck zu geben über die Verwegenheit, mit welcher es die französische Regierung versucht Euer Majestät und in Ihnen die deutsche Nation zu beleidigen. — Gegenüber dieser muthwilligen Provokation und schweren Kränkung der nationalen Ehre schweigen alle Partei-Unterschiede. Dem deutschen Volke ist kein Opfer zu schwer, wenn es gilt, seine Ehre und Unabhängigkeit gegen gewaltigen Angriff zu verteidigen. — Die Nation wird, wie in den Zeiten unserer Väter, in diesem letzten entscheidenden Kampfe Eurer Majestät unerschütterlich zur Seite stehen. In tiefster Ehrfurcht verharren Eurer Majestät unterthänigst. Dr. Braun (Wiesbaden) Mitgl. des Reichst. u. d. Landtages. Hardt Mitgl. des Landtages, v. Hennig Mitglied des Reichstages und des Landtages. Miquel Mitgl. des Reichst. und des Landtages Dr. H. B. Oppenheim. Berlin den 15. Juli 1870.

Berlin, d. 18. Der „Staats-Anz.“ vom 16. theilt die verletzende Forderung mit, welche die französische Regierung, resp. Gramont und Olivier, durch den norddeutschen Gesandten an unseren König richteten. Eine solche Forderung stellt man wohl an einen Vasallen, nicht aber einen souveränen König. Der Staats-Anz. theilt aus dem Berichte des Norddeutschen Gesandten wörtlich folgendes mit: Der Herzog v. Gramont sagt, er sehe die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron als Nebenjache an, denn die französische Regierung hätte doch niemals seine Thronbesteigung zugelassen, aber er fürchte, daß aus unserm Verfahren eine bleibende Verstimmung zwischen unseren beiden Ländern fort dauern würde. Der Reim dazu müsse vertilgt werden; und er ginge dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß wir in unserm Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procédé beobachtet, wie dies auch seines Wissens von allen Großmächten anerkannt würde. Er möchte, aufrichtig gesagt, keinen Krieg, sondern freundliche und gute Beziehungen mit Preußen, und von mir wisse er, daß ich nach demselben Ziele trachte, wir müßten daher zusammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, hierin eine befriedigende Einwirkung auszuüben, und er stelle meiner Erwägung anheim, ob dazu nicht ein Brief des Königs an den Kaiser der richtige Ausweg wäre. Er appellire dabei an das ritterliche Herz Eurer Königlichen Majestät, welches dabei gewiß die richtige Eingebung verleihen würde. Es könnte darin nur gesagt werden, daß Eure Königliche Majestät, indem Allerhöchste sie den Prinzen Leopold von Hohenzollern zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigt hätten, nicht hätten glauben können, weder den Interessen noch der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schloße sich der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespaltes zwischen unseren beiden Regierungen nunmehr verschwunden sein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen durch Publicität zur Bewusstseinsbildung der allgemeinen Volksstimmung beitragen könnten, dürfte dieser Brief enthalten; doch möchte er bevorworten, daß von den verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiser nicht die Rede sei. Dieses Argument verleihe hier eigenthümlicher Weise. Ich habe dem Herzog v. Gramont bemerkt, daß ein solcher Schritt ungemein durch seine am 6. d. M. in der Deputirtenkammer gegebene Erklärung erschwert würde; es kämen da Andeutungen vor, die Eure Königliche Majestät hätten tief beleidigen müssen. Er wollte das bestreiten, hob hervor, daß Preußen gar nicht darin genannt und seine Rede zur Beruhigung der aufgeregten Kammer damals dringend notwendig gewesen wäre. Unterdeß kam der Justizminister, Herr Olivier, zu unserer Unterredung, über die ihn der Herzog von Gramont in Kenntniß setzte. Herr Olivier hob dringend die heilsame und im Interesse des Friedens notwendige Wirkung hervor und bat mich inständigst, den Gedanken eines solchen Briefes Eurer Königlichen Majestät gegenüber auszusprechen. Beide sagten, wenn ich es nicht glaubte, übernehmen zu können, so würden sie sich genöthigt sehen, mit der Anregung dieser Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen. Indem die beiden Minister hervorhoben, daß sie einen solchen Ausgleich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther für ihre ministerielle Stellung bedürften, fügten sie hinzu, daß ein solcher Brief sie berechtigen würde, bei nicht ausbleibenden Angriffen gegen Eure Königliche Majestät als Vertheidiger aufzutreten. Beide bemerkten mir schließlich, sie könnten mir nicht verhehlen, daß unser Verfahren in der hohenzollern-spanischen Angelegenheit viel mehr die französische Nation aufregt, als den Kaiser beschäftigt habe.

Berlin, d. 18. Der „Staats-Anz.“ vom 16. theilt die verletzende Forderung mit, welche die französische Regierung, resp. Gramont und Olivier, durch den norddeutschen Gesandten an unseren König richteten. Eine solche Forderung stellt man wohl an einen Vasallen, nicht aber einen souveränen König. Der Staats-Anz. theilt aus dem Berichte des Norddeutschen Gesandten wörtlich folgendes mit: Der Herzog v. Gramont sagt, er sehe die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron als Nebenjache an, denn die französische Regierung hätte doch niemals seine Thronbesteigung zugelassen, aber er fürchte, daß aus unserm Verfahren eine bleibende Verstimmung zwischen unseren beiden Ländern fort dauern würde. Der Reim dazu müsse vertilgt werden; und er ginge dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß wir in unserm Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procédé beobachtet, wie dies auch seines Wissens von allen Großmächten anerkannt würde. Er möchte, aufrichtig gesagt, keinen Krieg, sondern freundliche und gute Beziehungen mit Preußen, und von mir wisse er, daß ich nach demselben Ziele trachte, wir müßten daher zusammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, hierin eine befriedigende Einwirkung auszuüben, und er stelle meiner Erwägung anheim, ob dazu nicht ein Brief des Königs an den Kaiser der richtige Ausweg wäre. Er appellire dabei an das ritterliche Herz Eurer Königlichen Majestät, welches dabei gewiß die richtige Eingebung verleihen würde. Es könnte darin nur gesagt werden, daß Eure Königliche Majestät, indem Allerhöchste sie den Prinzen Leopold von Hohenzollern zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigt hätten, nicht hätten glauben können, weder den Interessen noch der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schloße sich der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespaltes zwischen unseren beiden Regierungen nunmehr verschwunden sein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen durch Publicität zur Bewusstseinsbildung der allgemeinen Volksstimmung beitragen könnten, dürfte dieser Brief enthalten; doch möchte er bevorworten, daß von den verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiser nicht die Rede sei. Dieses Argument verleihe hier eigenthümlicher Weise. Ich habe dem Herzog v. Gramont bemerkt, daß ein solcher Schritt ungemein durch seine am 6. d. M. in der Deputirtenkammer gegebene Erklärung erschwert würde; es kämen da Andeutungen vor, die Eure Königliche Majestät hätten tief beleidigen müssen. Er wollte das bestreiten, hob hervor, daß Preußen gar nicht darin genannt und seine Rede zur Beruhigung der aufgeregten Kammer damals dringend notwendig gewesen wäre. Unterdeß kam der Justizminister, Herr Olivier, zu unserer Unterredung, über die ihn der Herzog von Gramont in Kenntniß setzte. Herr Olivier hob dringend die heilsame und im Interesse des Friedens notwendige Wirkung hervor und bat mich inständigst, den Gedanken eines solchen Briefes Eurer Königlichen Majestät gegenüber auszusprechen. Beide sagten, wenn ich es nicht glaubte, übernehmen zu können, so würden sie sich genöthigt sehen, mit der Anregung dieser Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen. Indem die beiden Minister hervorhoben, daß sie einen solchen Ausgleich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther für ihre ministerielle Stellung bedürften, fügten sie hinzu, daß ein solcher Brief sie berechtigen würde, bei nicht ausbleibenden Angriffen gegen Eure Königliche Majestät als Vertheidiger aufzutreten. Beide bemerkten mir schließlich, sie könnten mir nicht verhehlen, daß unser Verfahren in der hohenzollern-spanischen Angelegenheit viel mehr die französische Nation aufregt, als den Kaiser beschäftigt habe.

Ausland.

Frankreich. Sitzung des Gesetzgebenden Körpers am Freitag, d. 15. d. M. Olivier verlas ein im gestrigen Ministerrathe beschlossenes Exposé: Die Art und Weise in welcher Sie die Erklärungen vom 6. Juli aufgenommen haben, gab uns die Gewißheit, daß Sie unsere Politik billigten und daß wir auf Ihre Unterstützung rechnen konnten. Wir begannen hierauf Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, um ihre Vermittelung in Anspruch zu nehmen, damit Preußen die

Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden anerkenne. Wir haben nichts von Spanien verlangt, dessen Empfindlichkeit wir nicht reizen wollten, wir haben nicht mit dem Fürsten von Hohenzollern verhandelt, weil wir denselben durch den König von Preußen gedeckt hielten. Wir haben es unterlassen, Beschwerden über andere Gegenstände mit dieser Angelegenheit zu vermischen. Der größte Theil der auswärtigen Mächte bewundert mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Beschwerden. (Lüge.) Der preussische Minister des Auswärtigen entgegnete hierauf, daß er die Angelegenheit nicht kenne und daß das Cabinet von Berlin derselben vollständig fremd bleibe. Wir wendeten uns hierauf an den König selbst. Der König, obwohl er zugestand, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt habe, behauptete jedoch, daß er den Verhandlungen zwischen den Hohenzollern und Spanien fremd geblieben sei, daß er als Chef der Familie, nicht aber als Souverän gehandelt habe; er gestand jedoch zu, daß er die Angelegenheit dem Grafen v. Bismarck mitgetheilt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als befriedigend annehmen; wir konnten diese subtile Unterscheidung zwischen Familienoberhaupt und Souverän nicht gelten lassen. Inzwischen empfingen wir vom spanischen Gesandten die Nachricht von der Verzichtleistung des Hohenzollern. Während die Angelegenheit mit Preußen verhandelt, kam uns die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von einer Seite, wo wir sie nicht erwarteten, und wurde uns dieselbe am 12. Juli durch den spanischen Botschafter überreicht.

Wir verlangten, daß der König sich dieser Verzichtleistung anschließe; wir verlangten, daß er sich verpflichte, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme derselben zu verweigern. Unsere Forderung war eine gemäßigte und ist ebenfalls gemäßigten Ausdrücken formuliert. Wir schrieben an Benedetti, er möge betonen, daß wir keinen Vortergedanken hegten und keinen Vorwand suchten. Der König weigerte sich, die von uns geforderte Verpflichtung einzugehen und erklärte Benedetti, er wolle sich für die Verhältnisse zu Rathe zu ziehen. Trotzdem brachten wir aus Friedensliebe die Verhandlungen nicht ab. Um so größer war unsere Ueberraschung, als wir gestern erfahren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedetti zu empfangen, und die preussische Regierung habe dies amtlich mitgetheilt. Zu gleicher Zeit erhielt die Nachricht, der preussische Gesandte v. Werther habe seine Abberufung empfangen; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre es ein Vergehen unserer Würde und eine Unklugheit gewesen, den Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns bereit, den Krieg, den man uns anbietet aufzunehmen, indem wir jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit hierfür überlassen. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren.

Nach Olivier nahm der Herzog von Gramont das Wort. Er sagte, wenn wir länger gewartet hätten, so würden wir Preußen Zeit gegeben haben, seine Rüstungen zu vervollständigen. Eine Thatjache ist ausser Zweifel, die preussische Regierung hat alle Kabinete davon benachrichtigt, daß sie es ablehne unseren Botschafter zu empfangen, und zwar ist dies geschehen während man noch unterhandelte. Wenn sich in Frankreich eine Krise fände, die dies ertragen wollte, so wollte ich nicht 5 Minuten Minister bleiben. Jules Favre verlangt die Prüfung der diplomatischen Actenstücke, besonders der preussischen Depesche, welche den auswärtigen Kabinetten unter Mittheilung bezüglich Benedetti's macht. Ruft diese Forderung. Der Antrag Favre's wird mit 164 gegen 83 Stimmen abgelehnt. Die Kammer beschließt Abends 9 Uhr zu einer Sitzung zusammenzutreten. In der Abend Sitzung verlangt Olivier die Ertheilung eines Credits von 50 Millionen für den Krieg, minister und die Aushebung einer Altersklasse. Zehn Mitglieder, darunter Thiers, stimmten gegen die Möglichkeit des Antrages. Thiers sprach entschieden gegen Krieg, jedoch die Kammer hörte ihn mit Ungehorung an. Olivier antwortet Thiers und stellt die Behauptung auf, daß der Krieg nur darum notwendig geworden sei, weil Preußen uns zu demselben zwang. (Lüge.) Nachmittags wurde Frankreich auf das Aeußerste herabwürdigend. In Erwiderung auf die Ausführungen Gambetta's erklärte Olivier nochmals die angeblich herausfordernde Haltung Preußens. Der Kriegsminister legt ein Decret vor, welches die gesamte Mobilgarde in Activität ruft. Die Dringlichkeit des Antrages wird einstimmig angenommen. Segré verlangt einen Credit von 16 Millionen für den Marineminister.

Talhouet berichtete Namens der Commission und theilt mit, daß die Commission den Kriegsminister angehört habe. Dieser habe die Dringlichkeit betont, die Credits das Kriegs- und Marineministerium verlangten Minister zu bewilligen. Die Commission habe ferner den Minister Olivier gehört, welcher diplomatische Noten und weitere Aufklärungen mitgetheilt hat. Die Commission habe einstimmig beschlossen, der Kammer die Bewilligung der Regierung verlangten Credits und Gesetzentwürfe zu empfehlen. Montpaujour spricht für den Antrag der Commission. Die Kammer wird unruhig und will fort zur Abstimmung schreiten. Der Redner schließt mit den Worten: Der Krieg sei notwendig, um die Verhältnisse normaler Verhältnisse in Europa vorzubereiten.

betta forde rt die Kammer auf zur ruhigen und kühlen Berathung und macht darauf aufmerksam, daß die gegenwärtige Politik Frankreichs verschieden sei von der im Jahre 1866. Redner weist auf die ungeheure Verantwortlichkeit der gegenwärtigen Abstimmung hin und sagt, daß es vor Allem nothwendig sei, das Vaterland zu schützen, daß man aber auch die Kammer von allen Acten- stücken unterrichten müßte, welche geeignet seien, um sie völlig über die Vorgänge aufzuklären. Augenscheinlich sei es die Absicht der Regierung, auf den gesetzgebenden Körper die Verantwortlichkeit für den Krieg zu übertragen; die Regierung habe die Beweggründe ihrer Entscheidung nicht genügend gerechtfertigt. Olivier unter- bricht den Redner und erklärt, er werde jede Verantwort- lichkeit übernehmen. Gambetta fährt fort und constatirt, daß die Regierung zwei sich widersprechende Anführun- gen abgegeben hat. Er müsse daher eine Mittheilung fordern, nicht allein von den Depeschen, welche das Cabinet an die diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande ge- richtet, sondern auch von den Depeschen des Berliner Ca- binets. Namentlich sei es wichtig, Kenntniß von der Depesche des Grafen Bismarck an alle europäischen Cabi- nete zu erhalten. Der Herzog v. Gramont sagt, daß die Commission diese Depesche gesehen habe. Die Linke for- dert Mittheilung. Gambetta fragt, ob die Depesche des Grafen Bismarck wirklich den europäischen Cabineten mit- getheilt sei. Wenn die Depesche so ernst sei, so müßte man sie nicht nur der Kammer, sondern ganz Frankreich mit- theilen. Olivier antwortet, er begreife nicht, daß es so schwierig sei, eine Ehrenfrage einer gewissen Seite der Kammer verständlich zu machen, es liegt eine un- bestreitbare Thatsache vor, der gegenüber die Mittheilung des Wortlautes irgend einer Depesche nicht nothwendig sei. Ich kann nur wiederholen, daß wir die Mitthei- lung der in Rede stehenden Note von allen unsern diplomatischen Agenten empfangen haben. Die Linke ruft: Geben Sie uns den Wortlaut! Olivier er- greift wieder das Wort und beschwört die Kammer, doch eine jezt so unzeitgemäße Discussion zu schließen. Picard will nicht die Gristenz der Note in Abrede stellen, verlangt aber dringend ihre Mittheilung. Grévy versucht noch zu sprechen. Die Kammer beschließt jedoch Schluß der Dis- cussion. In der Abstimmung wird der für das Kriegs- ministerium geforderte Credit von 50 Millionen mit 246 gegen 10, und der für das Marineministerium von 16 Millionen mit 248 gegen 1 Stimme bewilligt. Darauf wird der Gesetzentwurf, welcher die Verjagung der Mo- bilgarde auf den Activstand betrifft, mit 243 Stimmen gegen eine und der Gesetzentwurf, welcher den freiwilligen Eintritt in die Armee für die Kriegsdauer zuläßt, mit 244 gegen eine Stimme angenommen und alsdann die Sitzung ver- tagt.

Wir dürfen unseren Lesern nicht erst näher darlegen, mit welchem frechen Lügengewebe die französische Regie- rung den gesetzgebenden Körper (das Abgeordnetenhaus) getäuscht hat. Nur eine Thatsache sei hier hervorgeho- ben. Die Note, deren Text Olivier in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers nicht hat hergeben wollen, existirt in der That als Note nicht. Das bekannte Zeitungstele- gramm, lautet wie folgt: „Nachdem die Nachrichten von dem Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiser- lich französischen Regierung von der königlichen spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschaf- ter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Maj. der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten.“ Se. Maj. der König hat es darauf abgesehen, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und denselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Maj. dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.“ — ist als Nachricht über die Natur der Forde- rungen Frankreichs und über den festen Entschluß des Königs auf dieselbe nicht einzugehen, genau mit den Worten, wie sie in den Zeitungen gestanden haben, den deutschen Regierungen und den norddeutschen Vertretern bei einigen der außerdeutschen Höfe zur Information mit- getheilt worden. Daß Herr Olivier diesen Text nicht hat hergeben wollen, ist wohl natürlich, da sonst die französische Kammer die frivole Täuschung, der sie unter- legen, entdeckt haben würde. Die Red.)

Italien. Rom. Das Ereigniß des Infallibili- tätsbesehusses, meint die R. A. Z., welches lange mit Spannung erwartet wurde, fällt jezt in einen Moment, in welchem die Völker Europas wenig geneigt sein wer- den, sich in langathmige Erörterungen über seine Trag- weite einzulassen. Und doch ist diese eine ungeheure. Die Kirche geht im Papste auf, das Pius IX. zugehö- riges Wort: „die Tradition bin ich“ erfüllt sich. Ein einziger Mann, aus der Wahl eines Collegiums hervor- gegangen, wird der neuen Lehre gemäß, im Vollbesitz der ewigen Wahrheit sein: der Mund dieses Mannes allein wird aussprechen, was der gläubige Katholik in seinem Gewissen verbunden ist, für wahr, für recht, für sitlich zu halten. Eine Selbsterhebung, fährt die R. A. Z. fort, die uns wie verblendete Selbstüberhebung erscheint, hat dem römischen Papste diese Stellung gegeben. Die Ge- schichte dieses Concils ist genugsam bekannt, die Mittel welche zur Erreichung des Endresultats angewendet wur- den, sind zu offenkundig, als daß gegen diese Behauptungenst- baster Widerspruch sich erheben könnte. Wenn erst 450 Stimmen, welche dem neuen Dogma die Sanction gege- ben haben, gesichert und gesondert sein werden, so wird

sich noch deutlicher zeigen, von welcher Art die Stützen der Unfehlbarkeit sind. Deutschthum und Bildung haben jedenfalls dagegen protestirt; sie müssen und werden jeden- falls auch ferner gegen alle Uebergriße protestiren, welche man versuchen sollte, mit diesem neuen Attribut des Papst- thums zu rechtfertigen oder zu beschönigen. Sofern sich diese Uebergriße gegen unser Staatswesen und den Geist unserer Nation kehren sollten, dürfen wir des Erfolges wegen vollständig beruhigt sein. Der moderne Staat, der die Freiheit des Gewissens als ein Grund- recht seiner Bürger achtet und schützt, der zwar die Schonung nicht verläugnet, die man historischen Rechten schuldet, aber niemals unter das Joch einer fremden Jurisdiction sich beugen kann, dieser Staat steht in Deutschland zu fest gewurzelt, als daß ein Sturm, den man gegen ihn aufzuregen suchen könnte, ihn im Geringsten erschüttern würde. Den deutschen Geist aber, aus dem die deutsche Wissenschaft und die deutsche Bildung entsprossen sind, hat selbst das mächtige Papstthum früherer Zeiten nicht in Fesseln schlagen kön- nen, wie viel weniger wird es dem heutigen gelingen! Um uns also ist uns nicht bange; es könnte uns aber bange werden, wenn wir uns an die Stelle der römi- schen Kirche denken. Viele Bischöfe, die für ihre Person an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben, haben es offen ausgesprochen, daß sie in der Verkündigung dieses Dog- mas in jeztiger Zeit eine große Gefahr für die Kirche erblicken. Möchten sie, wenn je durch die Unbesonnenheit der Menschen die Kirche Schaden leiden sollte, wenigstens der heiligen Interessen wahrer Religion eingedenk blei- ben.“ Wir nehmen absichtlich Act von dieser Meinungs- äusserung des officiösen Organs unserer Regierung, hof- fend, daß sie solchen Ansichten stets auch jedem protestan- tischen Infallibilitätsgeflüste treu bleiben werde.

Provinzielles.

Schlochau. Eisenbahn - Wangerin - Conig. Im lezten Kreistage in voriger Woche ist, wie wir jezt mit Bestimmtheit erfahren, der Beschluß gefaßt, daß der Kreis Schlochau, nachdem unterm 5. d. Mts. die Con- cession zum Bau der Wangerin-Coniger Eisenbahn vom Könige bestätigt worden, sich mit einem Beitrage von 10,000 Thlr. betheiligen wird, wenn die Bahn die Städte Hammerstein und Schlochau berührt. Die Stadt Schlo- chau hat einen Beitrag von 5000 Thlr. gezeichnet, falls der Bahnhof auf Schlochauer Grund und Boden errichtet wird. Die Vorarbeiten zur Bahn sind bereits in An- griff genommen. — Gestern entlud sich über und um Schlochau ein heftiges Gewitter, begleitet von einem orkanartigen Sturm und Regen mit Hagel vermischt. In Damitz, $\frac{1}{2}$ Meile von Schlochau, hat der Sturm buchstäblich eine Scheune vom Fundament abgehoben und 7 bis 8 Fuß fortgerückt und in Kl. Tenebris ist eine Scheune mit Stall des Besitzers Bonin völlig zertrümmert. Auch viele Bäume haben Schaden erlitten.

Verschiedenes.

— Ehrlichkeit in Paris. — Gefunden. Der jüngste Ball im Stadthause von Paris hat einer excen- trischen Persönlichkeit aus den höheren Kreisen eine ori- ginelle Idee eingegeben. Da, wie er wußte, auf diesem Balle eine Menge Gegenstände verloren waren, so ließ er in die Pariser Blätter folgende Anzeige einrücken: „Diejenige Dame, welche in der Vorhalle der Präfektur ein goldenes Armband mit einem Namenszug in Diaman- ten verloren hat, kann dasselbe bei M. in Empfang nehmen.“ Darunter die Adresse. Am folgenden Tage gab es eine Procession zu dem Finder. Darunter befand sich eine einzige Dame, deren Namen in Paris bekannt ist. Sie wollte aber das Armband, welches ihr der Finder zeigte, nicht als das ihrige anerkennen. Die andern aber wa- ren alle sofort bereit, sich desselben sofort als des ihri- gen zu bemächtigen. Mit dem Bemerken, daß er sich selbst die Ehre geben werde, das Band nach der Woh- nung der Eigenthümerin zu bringen gelang es dem Finder, sich des Andranges allmählig zu erwehren und seine Studien fortzusetzen. Am nächsten Tage fanden sich noch 32 Personen ein, welche das Armband, das in Wirk- lichkeit Niemand verloren hatte, als das ihrige reclamirten. Für die pariser Damenwelt ein glänzendes Zeugniß.

Locales.

— Eisenbahnangelegenheiten. Dem „Els. Volksbl.“ theilt man von hier folgendes mit: An den Pfeilern der Eisenbahnbrücke wird Tag und Nacht gearbeitet. Drei Dampframmen sind zugleich in Thätigkeit und das Gedröhne der einen Locomobile ist bis weit über die Stadt hinaus hörbar. Arbeitszüge gehen hin und her. Es ist kein Grund abzusehen, warum die Strecke bis Zablonowo nicht sollte baldigst eröffnet werden. Unsere Stadt- verordneten haben freilich den Beitrag zu den viel berufenen auf diese Forderungen zu bestehen, so sehr sie den Motiven des Anleihegesetzes widersprechen und die Widerstrebenden durch Aushungerung zu bestrafen? Unsere Kaufleute werden sich dadurch nicht bestimmen lassen, zumal da die Lage des projektirten vor- läufigen Bahnhofes ihnen keinen Vortheil zu verheissen scheint.

— Die Mondfinsternis am Dienstag v. Woche Abend hat in unserer Provinz nirgend beobachtet werden können, da überall dicke Wolken den Himmel verdeckten. — Ebenso hat sich das schwere Gewitter, welches an jenem Abend über die Stadt

und ihre Umgegend zog, über ganz Westpreußen ausgebreitet und vielen Schaden bewirkt.

— In Folge der Mobilmachungs-Ordre tritt für den Kreis, wie der R. Landrath Herr Horpe in einer Extrabeilage zum Kreisblatte bekannt macht, das Gesetz wegen der Kriegs-Leistun- gen vom 11. Mai 1851 in Kraft. — Die Abnahme der zur Aushebung bestimmten Pferde findet in Renczau u. Bodgurz am 21. d. Mts. früh 7 Uhr statt. — Das hiesige R. Bezirks- Commando fordert sämtliche Mannschaften des Beurlaubten- standes, welche außer Controle sind, auf, sich bei dem betreffenden Bezirksfeldwebel anzumelden. Ferner: Der Auslands-Urlaub ist jezt erloschen und haben sich die Mannschaften ohne eine Ordre abzuwarten, sofort nach Preußen zurückzugeben und beim nächsten Bezirksfeldwebel oder direkt beim Bezirks- Commando hier zu melden. Jedermann bleibt lediglich allein dafür verantwortlich, daß ihm eine etwaige Gestellungsordre rechtzeitig und sicher zugeht. Wer aus dem Auslande nicht zurückkehrt oder sich anderweitig verborgen hält und dem Em- pfange der Ordre entzieht, wird nach aller Strenge der Militär- gesetze bestraft.

— Aus Polen geht uns die Nachricht zu, daß beträchtliche Truppenmassen sich nach der österreichischen Grenze bewegen.

— Ostbahn. Von der Kgl. Direction der Ostbahn ist, wie die „Dz. Btg.“ schreibt, am 17. die telegraphische Benachrichti- gung an die Danziger Güter-Expedition gelangt, daß der Fracht- güter-Verkehr auf der Ostbahn von heute ab vollständig sistirt sei; bereits aufgegebenen Güter sind noch zu befördern. Ueber den Transport von Eisgütern werden noch nähere Bestimmun- gen ergehen.

— Polizei - Bericht. Vom 1. bis einschließlich 15. Juli c. sind 7 Diebstähle zur Feststellung,

ferner: 26 Trunkene und Ruhestörer, 17 liederliche Frauen- zimmer, 5 Bettler und Obdachlose zur Verhaftung gekommen.

Als gefunden ist eingeleistet ein Portemonnaie mit Geld und ein Stückchen wollenes Zeug.

292 Fremde sind angemeldet.

— Geschäftsvorkehr. Die R. Bank hat heute, d. 18. c., den Disconto für Wechsel auf 8%, den Lombard auf 9% erhöht.

— Die Artillerie-Abtheilung der hiesigen Garnison ist heute (d. 18.) Mittags von den Schießübungen aus Glogau zurückgekehrt.

Briefkasten.

Eingefandt.

Das freundliche „Tivoli“, welches dadurch ein besonderes Aikre hatte, daß die schöne Welt dasselbe fleißig besuchte, hat dieser Tage eine Aenderung erfahren, welche diesem Erholungs- orte die Wiederkehr seiner früheren, für das Publikum, wie für den Wirth schönen Tage in Aussicht stellt. Herr Willimgis, der Eigenthümer, hat nämlich die Wirthschaft in Tivoli wieder übernommen; daß dies geschehen, kennzeichnet sich für das Auge und den Gaumen des Gastes in befriedigender Weise. Die dekorative Restauration des Lokals ist erfolgt, der Garten sieht schmun und sauber aus, Speisen und Getränke werden wie früher in bester Qualität zu soliden Preisen in freundlicher Weise verabreicht. Herr W. hat somit gethan, was er thun konnte, um die ehemalige Gunst des Publikums wieder zu ge- winnen und möge solches Bestreben nicht unbeachtet bleiben. Ein Stammgast.

Getreide- und Geldmarkt.

Eborn, den 17. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Regen.

Mittags 12 Uhr 22° Wärme.

Getreide ohne jedes Geschäft, vollständige Stodung.

Weizen, 60—63 thlr.

Roggen, 35 thlr.

Gerste,

Hafers,

Erbsen,

Kücheln,

Spiritus,

Rübsen, 75 thlr.

Preise nominell.

Russische Banknoten, unregelmäßig 64—68%.

Die Fondsbörse faßte am 16. das Kriegsunglück von der philosophischen Seite auf, keine Panique, keine Ueberschwem- mung mit Verkaufsordres war zu bemerken; man sagte sich, daß forcirte Verkäufe auf irgend einem Gebiete stark drücken wür- den, ohne den Zweck der Realisirung größerer Posten zu erreichen, und so hielten sich Käufer wie Verkäufer sehr reservirt. Die Börse war im Allgemeinen eher fest, als muthlos.

Danzig, den 15. Juli. Bahnpreise.

Weizen geschäftlos, gegenüber den kriegserischen Ereignissen. Roggen ebenso, und nur Kleinigkeiten zur Consumtion 3 Thlr. billiger verläuft, 125 Pfd. zu 44—44½ Thlr.

Gerste

Erbsen

Hafers allein unverändert und mit 44 Thlr. bez.

Spiritus fehlt.

Stettin, den 15. Juli, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67—75, per Juli-August 74, p. Sept.-Oktbr.

74, pr. Frühjahr 69½ Br.

Roggen, loco 47 — 50, p. Juli-August 47½, per Septem.-

October 49¼, pr. Frühjahr 49¾ Br.

Rübsöl, loco 13½ Br. pr. Juli 13½ Br., pr. Sept.-Oktbr.

13 Thlr. B.

Spiritus, loco 16½, pr. Juli-August und August-Sep-

tember 16¼, per Oct. 17½

Ämtliche Tagesnotizen

Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck

Den 17. Juli. 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand 1 Fuß — Boll.

Den 18. Juli. Temperatur: Wärme 16 Grad. Luftdruck

28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: — Fuß 8 Zoll

Insertate.

Ordnung. Stadtverordneten-Sitzung.

Mittwoch, den 20. Juli c., Nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung: 1. Petition der städtischen Lehrer um Aufbesserung ihrer Gehälter; — 2. Rechnung der Depositen-Kasse pro 1867; — 3. Brücken-Tarif: Freilassung der Handwagen, Karren und Handschlitten; — 4. Etats-Ueberschreitung bei der Rammerei-Kasse; — 5. Etats-Ueberschreitung bei Etat Tit. IV., pos. 5 (Instandhaltung der Brunnen); — 6. Anzeige des Magistrats von der probeweisen Anstellung des Postwagenmeister Witt als Armenbedienter; — 7. Jahresbericht der Handelskammer pro 1869; — 8. Antrag des Magistrats wegen einer Ehrengabe an ein Jubel-Ghepaar; — 9. Angelegenheit wegen Besetzung der Rammereistelle. (In geheimer Sitzung).

Thorn, den 15. Juli 1870.

Der Vorsitzende.
Kroll.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Ein Theil der Westseite des altstädtischen Marktes und zwar vor Hôtel de Sans-soucie wird von Morgen ab, wegen Neu-Pflasterung, für Fuhrwerke gesperrt. Thorn, den 18. Juli 1870.

Der Magistrat. Pol.-Berm.

Bekanntmachung.

Zur meistbietenden Verpachtung der Fischerei in der Drenenz, rechter Seite von der Weichsel ab, längs der ehemaligen Brzejzinkofen Amtsgrenze aufwärts und linker Seite von derselben Stelle ab aufwärts bis zu den preussischen Grenzpfählen mit Polen, von jetzt ab bis Johannis 1871 ist ein Bietations-Termin auf

den 30. d. Mts.

Vormittags 11 Uhr

hier selbst in dem Amts-Bureau angelegt, zu welchem Pachtbewerber hiermit eingeladen werden. Die Pachtübergabe erfolgt gegen Erlegung des Pachtgeldes für ein halbes Jahr sofort und die übrigen Pachtbedingungen sind hier täglich einzusehen. Thorn, den 14. Juli 1870.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Sollten hiesige Gewerbetreibende, welche zur Armee einberufen sind, wegen Besorgung resp. Verwaltung ihrer Geschäfte einer genügenden Betretung entbehren, dann sind wir bereit, geeignete Personen zu ermitteln. Etwaige Wünsche sind abzugeben bei Herrn Waisenvater Schwartz und Buchhalter Freudenreich.

Der Vorstand

des Handwerker-Vereins.

I gute Offizier-Schärpe bei Wwe. Jacobi.

Vorräthig in der Buchhandlung von
Ernst Lambeck in Thorn.

Universal-Bibliothek

sämmtlicher Klassiker.

à Bändchen 2 Silbergroschen.

Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges, 134—137.

Blumauer, Virgils Aeneis, 173—174.

Börne, Ausgewählte Stützen und Erzählungen, 11, 182.

Burn's, Lieder und Balladen, 184.

Chamisso, Peter Schlemihl, 193.

Gellert, Fabeln und Erzählungen, 161, 162.

Göthe, Faust, 1., 2. Theil, 1. 2.

— Heineke Fuchs, 61.

— Götz von Berlichingen, 71.

— Egmont, 75.

— Clavigo, 96.

— Natürliche Tochter, 114.

— Mahomet, 122.

— Tancréd, 139.

— Leiden des jungen Werthers, 67.

— Iphigenie auf Tauris, 83.

— Torquato Tasso, 88.

Hauff, Othello, 200.

— Bettlerin am Pont des Arts, 7.

— Phantastien im Bremer Rathskeller, 44.

— Das Bild des Kaisers, 131.

— Richtenstein, 85—87.

— Der Mann im Monde, 147—148.

Herder, Eid, 165.

— Herz, König Renees Tochter, 190.

— Ifland, Hagestolzen, 171.

— Kleist, Prinz von Homburg, 178.

— Körner, Rosamunde, 191.

— Klinger, Er mengt sich in Alles, 195.

— Kogebue, Der arme Poet, 189.

— Der gerade Weg ist der Beste, 146.

— Lessing, Nathan der Weise, 3.

— Emilia Galotti, 45.

— Miß Sara Sampson, 16.

Am 20. Juli 1870

Vormittags 9 Uhr

findet in Elbing auf dem kleinen Exercierplatz und in Culm auf dem Markte vor der Wache der Ankauf von Mobil-machungs-Pferden statt.

Ostpr. Ulanen-Regiment Nr. 8.

Geschäfts-Bücher,

aus der rühmlichst bekannten Fabrik von
J. C. König & Ebhardt
in Hannover

sind bei mir stets in großer Auswahl
vorräthig:

Drucksachen aller Art,

nach besonderen Vorschriften werden sauber
geliefert; auch sind verschiedene Muster
von Drucksachen bei mir einzusehen.

Julius Ehrlich,

Brückenstraße, gegenüber der Credit-Bank.

Annaberger und Krakauer Gebirgskalk

stets frisch ab meinem Lager offerire

Thorn.

C. B. Dietrich.

Bestellungen auf ganze und halbe
Waggonladungen werden innerhalb eini-
ger Tage gegen eine mäßige Provision
zum Selbstkostenpreise prompt effectuirt

Stettiner Portland-Cement, Dachpappen, Steinkohlentheer, Asphalt

offerirt billigt

C. B. Dietrich.

Grabdenkmäler

von Mar-
mor, Gra-
nit und Sandstein, in anerkannter Güte
mit correcter, gravirter und echt vergolde-
ten Inschrift, empfiehlt zu den billigsten
Preisen, auch hält ein reichhaltiges Lager

S. Goldbaum,

Bildhauer.

Friedrichstr. 7. Bromberg. Friedrichstr. 7.

Anton Dreher's

Märzen-Bier,

täglich Abends vom Faß bei

A. Mazurkiewicz.

Strohsäcke

empfehl't billigt

A. Böhm.

Schlafdecken, Pferdedecken,

Strohsäcke

empfehl't

Carl Mallon am Markt.

Wohnungen zu verm. bei Kuzmink.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in
Berlin jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Die Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn

empfehl't zur Reisezeit ihr reichhaltiges Lager von nachstehend verzeichneten Karten und

Reisehandbüchern, als:

Raab, Eisenbahnkarte von Rußland, 10 Sgr.
Handb., Post- und Reisekarte von Deutschland,
aufgez. in Carton, 2 Thlr.
— Karte der Provinz Ostpreußen, aufgez.
in Carton, 22 1/2 Sgr.
— Karte von Westpreußen, aufgez. in Car-
ton, 22 1/2 Sgr.
Franz, Post- und Reisekarte von Central-Eu-
ropa, 15 Sgr.
— Dieselbe aufgez. in Carton, 1 Thlr.
Müller, Karte der Eisenbahnen Mittel-Europas,
21 Sgr.
— Dieselbe aufgez. in Cart. 1 Thlr. 18 Sgr.
Kunze, Post- und Eisenbahnkarte v. Deutsch-
land, 10 Sgr.
Herrmann, Reisek. von Mittel-Europa, 7 1/2 Sgr.
Pape, Reisekarte von Deutschland, 5 Sgr.
Deder's Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-
Coursbuch, 17 1/2 Sgr.
Goldschmidt's Coursbuch, Ausg. A. mit 15 Kar-
ten, 15 Sgr.
Jahne's Eisenbahn-Courier, 5 Sgr.
Baedeker's Mittel- und Norddeutschland 1 rthl.
20 Sgr.

Baedeker's Oesterreich, Süd- und West-Deutsch-
land, 2 Thlr.
— Rheinlande, 1 Thlr. 10 Sgr.
— Belgien und Holland, 1 Thlr. 10 Sgr.
— Ober-Italien, 1 Thlr. 20 Sgr.
Beber's Fremdenführer durch die Schweiz, 1
Thlr. 10 Sgr.
— Illustr. Pariser-Führer, 1 Thlr.
— London-Führer, 1 Thlr. 10 Sgr.
Jonas Illustr. Reise- u. Skizzenbuch für Schwe-
den, 1 Thlr. 15 Sgr.
Kapp's Berlin, 15 Sgr.
Müller Berliner Fremdenführer, 15 Sgr.
— Das Riesengebirge, 15 Sgr.
— Führer durch Thüringen, 15 Sgr.
Vode, Führer durch Thüringen, 12 1/2 Sgr.
Meyer's illustr. Nord-Deutschland, 2 Thlr.
15 Sgr.
Müller, Das Kyffhäuser-Gebirge, 15 Sgr.
— Führer durch den Harz, 15 Sgr.
— Die Rheinreise von Düsseldorf bis
Mainz, 20 Sgr.
— Die Insel Rügen, 15 Sgr.
— Swinemünde, Heringsdorf u. Misdra-
u, 15 Sgr.

Grieben's Reisebibliothek:

Thüringen, 15 Sgr.
Normen, 20 Sgr.
Dresden, 15 Sgr.
Berlin und Potsdam, 15 Sgr.
Plan und Begleiter durch Berlin, 7 1/2 Sgr.
Die sächsische Schweiz, 7 1/2 Sgr.
Böhmische Curorte: Teplitz, Franzensbad,
Marienbad, Karlsbad, 20 Sgr.
Die schlesischen Curorte, 15 Sgr.
Rüdingen und Umgegend, 10 Sgr.

Plan und Begleiter von Hamburg, 7 1/2 Sgr.
Schweden, geb. 2 Thlr. 20 Sgr.
St. Petersburg, geb. 20 Sgr.
Riesengebirge, 15 Sgr.
Kreuznach, 15 Sgr.
Rügen, 10 Sgr.
Drei Tage im Harz, 5 Sgr.
Deutschland und Oesterreich, geb. 1 Rthl. 10 Sgr.
Frühling, Reisetaschenbuch u. Karte geb. 15 Sgr.

Eau de Cologne philocome (Kölnisches Haarwasser)

Zu täglichem Gebrauche, wird mit einem Schwamm oder der Hand auf das Haar
gebracht und eingerieben.

vorhundert in 8 Ta-
gen die Bildung von
Schuppen oder Schit-
ten, sowie das Aus-
fallen der Haare. De-
ren Wachstum in
nie gählter Weise
befördert, macht es
glänzend und weich,
die Haare seiden-
reinigt die Haut und
stärkt das Kopf-Ner-
vensystem. Bei der
Zusammensetzung d.
Mittels ist auf die
chemischen Bestand-
theile d. Haars Rück-
sicht genommen und
das richtige Verhält-
nis zwischen den zum
Haar u. zur Nahrung
dienlichsten Stoffen
gefunden. Als fein-
stes Toilettemittel
bietet es alle Vor-
theile der bisher er-
hundenen Haarmit-
tel, es ist angenehm
im Gebrauch und die
Wirkung desselben
schon in wenigen Ta-
gen ersichtlich.

Nach Vorschrift des Erfinders allein echt bereitet durch die Fabrik ätherischer Oele von
H. Haebermann & Co. in Köln. Echt zu haben in Thorn bei Ernst Lambeck.
Fr. grosse Flasche, die 3 kleine enthält, 20 Sgr., pr. kleine Flasche 10 Sgr.

Soeben erschien und ist durch die Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn
zu beziehen:

Fr. Chr. Schlosser's

Weltgeschichte

für das deutsche Volk.

Neue, revidirte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Vollausgabe.

Mit Zugrundelegung der Bearbeitung von

Dr. G. L. Kriegk.

Herausgegeben von

Dr. Oskar Jäger, Prof. Dr. Th. Creizenach und Dr. Th. Bernhardt.

Erste Lieferung.

Erscheint in ca. 90 Lieferungen à 5 Sgr.

Fr. Chr. Schlosser's Name ist jedem Gebildeten unseres Volkes ehrwürdig;
seine „Weltgeschichte für das deutsche Volk“ sein Denkmal ungemeinen Wissens und
unbezwinglicher Arbeitskraft, ein unerschöpflicher Bildungs- und Belehrungschatz, ist
längst als

ein höchwichtiges Nationalwerk

anerkannt und kann, namentlich in unseren Tagen, Jedermann nur auf das Dringende
zur Anschaffung empfohlen werden.

Die Verbreitung von „Schlosser's Weltgeschichte“ wird immerhin einen Nachschub
für die öffentliche Bildung abgeben! —

— Fest 1, sowie ein ausführlicher Prospectus werden von obiger Buchhand-
lung gern zur Einsicht mitgetheilt.

Eine neue Sendung Matjes-Ge-
ringe in bester Qualität habe ich wie-
derum erhalten und empfehle dieselben in
1/4 Tonnen, Schodweise und einzeln billigt.
Adolph Raatz.

Neue engl. Matjes-Geringe

in vorzüglich schöner Qualität empfing
und empfehl't Gustav Schnoegass.

Gimb. Lim.-Sirov bei — Horstig.

Den geehrten Herrschaften Thorns
und Umgegend zur Nachricht, daß ich mich
hierorts als Hebamme niedergelassen habe.

Marie Kurowska,

Gerechtestraße 95 bei Herrn

Kuzmink.

Eine Wohnung

zu vermieten Klein-Moder beim Tisch-
lermeister Wessel an d. Chaussee Nr. 27.

Eine deutsche Bonne wird nach Polen
verlangt; Näheres bei Kuzmink

In der Buchhandlung von Ernst
Lambeck in Thorn ist vorräthig:

Der heilige Antonius von Padua

von

Wilhelm Busch.

Preis 10 Sgr.

Busch, der altbekannte und beliebte
Humorist, Satiriker und Zeichner der
„Fliegenden Blätter“ hat sich in dieser
neuesten Arbeit selbst übertroffen. Mit
Jubel wird der große Leserkreis der „Flie-
genden Blätter“ und des „Klabberasch“
den heiligen Antonius begrüßen.

Verloren!

Eine silberne Cylinder-Uhr mit Sil-
bette ist am 15. Vormittags auf der
Chaussee vom Exercier-Platz bei Riffomitz
bis Wieser verloren gegangen.

Gegen zwei Thaler Entschädigung
abzugeben in der Expedition dieses Blattes.